

Ebene« orientiert⁴⁶. »Damit verbunden ist eine neue Definition der Rolle des Staates, schreibt Hartmut Häußermann: von einer steuernden Zentralinstanz des starken Staates [government, jr] zu neuen Formen einer dezentralen Steuerung, die zwischen öffentlichen und nicht-öffentlichen Akteuren keine hierarchische, sondern eine kooperative Beziehung annimmt und befördert (new governance).«⁴⁷

Gentrifizierung und Kulturalisierung

Die spätmoderne Konsumgesellschaft verändert das Antlitz der Städte. Mit ihr konzentrieren sich die Stadtpolitiken zunehmend auf die Innenstadtgestaltung.⁴⁸ Verkehrsberuhigte, einkauffreundliche und verschönerte Fußgängerzonen bis hin zur Luxurierung der Stadtgestalt mit glänzenden Marmor- und Glaselementen und ihrer Mediterranisierung⁴⁹ mit südlichen Pflanzen in Designerkübeln und Gastbetrieben im Freien führen zur Erhöhung der Grundstückspreise. Mieterhöhungen in der Folge verdrängen lokale Geschäftsinhaber_innen, den örtlichen Einzelhandel und sind meist nur noch von großen internationalen Lifestyle-Warenketten bezahlbar. Sie partizipieren an einem weit über den Bedarf der Haushalte hinausgehenden verschwenderischen Konsum und akzentuieren damit das weltweite Wohlstandsgefälle. Das Angebot für den täglichen Bedarf verlagert sich in die meist nur mit dem PKW erreichbaren Einkaufszentren und Supermärkte.

Die Ästhetisierung des öffentlichen Raumes ist Symptom politischer Tendenzen. Wolfgang Kaschuba charakterisiert den Postfordismus mit der Formel »Kulturpolitik statt Sozialpolitik«: »Man verhandelt die Probleme nicht mehr gesellschaftspolitisch, sondern ästhetisch – man kulturalisiert sie einfach.«⁵⁰ Selbst politische Bewegungen in der europäischen Stadt der Gegenwart nähmen eher die Form ästhetischer Manifestationen an, denn politischer Demonstrationen – ein Phänomen, das sich auch an der Schwelle

46 Ebd., S. 27.

47 H. Häußermann: Polarisierung, S. 515.

48 Vgl. Johanna Rolshoven: Innenstadt. Ein kulturalistischer Ansatz. In: Deutsche Akademie für Landes- Und Raumplanung (Hg.), Die Zukunft der Innenstadt. (=Almanach 2011/12). Darmstadt 2012, S. 53-64.

49 Vgl. dies.: Mediterranität als Lebensstil. In: Karlheinz Wöhler (Hg.), Erlebniswelten. Herstellung und Nutzung touristischer Welten. Münster 2005, S. 59-69.

50 W. Kaschuba: Urbanität und Identität, S. 18.

zur dritten Welle der SARS-CoV2-Pandemie beobachten lässt. In diese etwa zwei Dekaden fallen die Flashmobs an zentralen Orten, das Anbringen von Schlossern an Brückengeländern, deren Bestrickung wie die von Pfosten und Bäumen, die Graffitisierung von Wänden und anderes. Mike Featherstone spricht davon, dass mit der Postmoderne eine »expressive Ästhetisierung des Lebens«, sogar eine »ästhetische Halluzination von Realität«, einhergehe⁵¹. Ihr sei auch die spätmoderne Subjektzentrierung der wissenschaftlichen Episteme und Methoden gezollt, die den kritischen Gesellschaftsbezug in den Hintergrund rücken lassen.

Auch wenn sich über Dimensionen des Politischen im Ästhetischen streiten lässt, kann die Kulturalisierung als deutliches Merkmal der jüngeren Gesellschafts- und Stadtentwicklung bezeichnet werden, zu der auch die Kulturhauptstadtinitiative der EU gehört. Kultur als zentrale Bezugsgröße der Stadtanalysen treffen wir auf unterschiedlichen Ebenen an. Der auf die amerikanische Soziologin Sharon Zukin zurückgehende Begriff der »symbolischen Ökonomie« bezeichnet eine Regierungsweise, »die verstärkt auf Kultur als Ressource für Bilder und Erinnerungen setzt«.⁵² Dieses Thema geht Kulturwissenschaftler_innen in besonderer Weise an: Inwieweit werden Kultur und kulturelle Entwicklungen zu politischen Zwecken vereinnahmt? Es ist problematisch, wenn traditionalisierte Symbole zu festen Bestandteilen der städtischen Kulturpolitik einerseits und eines rechtsextremen politischen Programms anderseits werden, wo sie für ein fremdenfeindliches und Menschenrechte verletzendes Argumentarium missbraucht werden. Als regionale »Bräuche und Traditionen« stilisierte Ereignisse und Handlungszusammenhänge wie das alljährliche »Aufsteirern« in Graz⁵³, als »größte volkskulturelle Veranstaltung in Österreich« beworben, gehören dazu. Vordergründig geht es um zunächst harmlos erscheinende Auftritte, Performanzen und Visualisierungen, gleichzeitig aber um Vorstellungen, die als gesellschaftliche Repräsentationen den gesamten gebauten Stadtraum prägen. Beate Binder nennt in ihrem Berlin-Buch als Beispiel das sogenannte *imaginering*: »die Herstellung vermarktbarer Bilder« als zentrale »Strategie des Stadtmarketing«.⁵⁴ Mit diesen Bildern, zu denen auch geglättete Geschichtsbilder

51 Vgl. Mike Featherstone: Auf dem Weg zu einer Soziologie der postmodernen Kultur. In: Hans Haferkamp (Hg.), Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt/M. 1990, S. 209–248, hier: S. 214, S. 220.

52 Zukin zit. n. B. Binder: Streitfall Stadtmitte, S. 46.

53 Vgl. <https://www.aufsteirern.at> (20.08.2020)

54 Vgl. B. Binder: Streitfall Stadtmitte, S. 46.

zählen, soll die Stadt als Standort propagiert werden: »Im interkommunalen Wettbewerb um Investoren und Touristen ist Stadtkultur für die Ware ›Stadt‹ zu einem bedeutenden Standortfaktor geworden.«⁵⁵ Kultur, und das heißt zu einem großen Teil auch widerspruchsfrei geschönte Geschichtsbilder, werden zur Gestaltung des öffentlichen Raumes herangezogen und bestimmen dessen intendierte, das heißt gelenkte Nutzungsweisen mit. Die »Politik der Ästhetisierung« geht mit Ausschluss einher⁵⁶. Platzgestaltungen werden so angelegt, dass sie unerwünschte Aufenthalte unerwünschter Menschen und Gruppen abwehren.⁵⁷ Hand in Hand mit ihnen lassen sich die Angst- und Sicherheitsdiskurse verfolgen, die zunehmend beschworen werden, um Maßnahmen der politischen Ästhetisierung des Raumes durchzusetzen.

Die Konstruktion positiver Geschichtsbilder zur Aufwertung des Stadtimages ist keineswegs neu. Dass die Stadt im gebauten Raum und in ihren Infrastrukturen die Präsenz einer glorreichen, aufwertenden Geschichte pflegt, zieht sich wie ein roter Faden durch die Stadtentwicklung des 20. Jahrhunderts. Neu ist die Dekontextualisierung, etwa in der Denkmalpflege: die zunehmende Verwendung von Versatzstücken der Geschichte, um bestimmte Atmosphären zu schaffen. Außen vor bleibt dabei die Förderung einer kritischen Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten der Historie, den Lehren der Geschichte.⁵⁸ Außen vor bleibt auch nach wie vor die Repräsentation der gesamten Stadtbevölkerung im Geschichtsbild einer Stadt, namentlich die der Frauen und der Zugewanderten. Die Identifikation des Lebensraums Stadt mit der eigenen Biographie befördert stadtbürgerliches Engagement. Fehlen Identifikationsmöglichkeiten, rückt auch das sich Involvieren im Sinne eines nachbarschaftlichen und politischen Handelns in den Hintergrund. Politisches Handeln in diesem Sinne jedoch bedeutet Emanzipation. Fehlen die Verankerungen des eigenen Lebens in den städtischen Repräsentationen

55 R. Lindner: Offenheit, S. 385.

56 Vgl. B. Binder: Streitfall Stadtmitte, S. 47.

57 Vgl. Ruth Eggel: Am Rande des Zentrums. Das Grazer Billa-Eck als Nische in einer offenen Stadt. In: J. Rolshoven, Robin Klengel (Hg.), Offene Stadt. Nischen. Perspektiven, Möglichkeitsräume. Graz 2014, S. 39-60, hier: S. 43; Conni Rohe: »...und raus bist Du!« Wie soziale Probleme in der Berliner Innenstadt ausgeblendet werden. In: Michi Knecht (Hg.), Die andere Seite der Stadt. Köln unter anderem 1999, S. 30-41.

58 Vgl. B. Binder: Streitfall Stadtmitte, S. 49f.; Andreas Reckwitz: Die Selbstkulturalisierung der Stadt. Zur Transformation moderner Urbanität in der »creative city«. In: Mittelweg, 36. Jg., 18, 2 (2009), S. 2-34.

tationsangeboten, führt dies zu Entpolitisierungen der entsprechenden Bevölkerungsteile und leistet Desintegrationsprozessen Vorschub.⁵⁹

Mit der stadtpolitischen Wende von der Versorgungspolitik zur Symbolpolitik wird Regierungshandeln zu einer sogenannten New Governance, einer – sekundiert von digitalen Technologien – zunehmend diffusen staatlichen Machtausübung im städtischen Raum, deren Akteure für die Einzelnen schwer erkennbar sind. Die sich häufenden politischen Skandale um Abhörpraxen sind ein Beispiel dieser Diffusität und Unsichtbarkeit, die durch die mikroelektronischen technischen Fortschritte gesteuert wird. An der Oberfläche betrachtet scheint es so, als würden die Bürger_innen an diesem Modell irgendwie partizipieren, keine Verantwortung zeigen und auch kein zivilgesellschaftliches Aufbegehren gegen die kaum greifbare umfassende Video- und Datenkontrolle.

Im Verhältnis von Stadt zu Regierung entfaltet der Begriff der Gouvernementalität seine Aussagekraft. Von Michel Foucault als Kennzeichen für die Moderne herausgestellt, bezeichnet er »ein erweitertes Konzept von Regierung, das den Staat als ‚soziales Verhältnis und Praxisform‘ (...) denkt und zivilgesellschaftliche Prozesse und ökonomische Formen der Regulierung miteinbezieht«.⁶⁰ Stadtregierungen setzen zunehmend auf die neuen Steuerungsformen. Gouvernementalität als erweitertes Konzept von Regieren⁶¹ wird nicht nur von staatlichen Institutionen praktiziert, sondern findet sich auch in Formen der Lenkung und Verhaltensregulierung eines Menschen, wie etwa verinnerlichten Normen. Ein signifikantes Beispiel sind die sich häufenden innerstädtischen Verbote und die Sicherheitsdispositive im Rahmen einer verschärften städtischen Ordnungspolitik. Sie formt sich zu einer – an anderer Stelle ausführlich beschriebenen – SOS-Politik, welche die Parameter von Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit miteinander und mit Konnotationen des Moralischen verknüpft.⁶² Die Diskurse dieser Politik

59 Vgl. B. Binder: Streitfall Stadtmitte, S. 52.

60 Christa Kamleithner: »Regieren durch Community«: Neoliberaler Formen der Stadtplanung. In: Matthias Drilling, Olaf Schnur (Hg.), *Governance der Quartiersentwicklung. Theoretische und praktische Zugänge zu neuen Steuerungsformen*. Wiesbaden 2011, S. 29-47, hier: S. 29f.

61 Vgl. ebd., S. 30.

62 Vgl. Johanna Rolshoven: Stadtsicherheit 2.0. Camouflage der Widersprüche. In: Jürgen Krusche (Hg.), *Die ambivalente Stadt. Gegenwart und Zukunft des öffentlichen Raums*. Zürich 2017, S. 34-47; dies.: *Cleanness, Order, and Security: The Re-Emergence of Restrictive Definitions of Urbanity in Europe*. In: Eveline Dürr, Rifke Jaffe (eds.), Ur-

vermischen menschliche und nichtmenschliche Akteure, wenn etwa Müll als Schmutz- und Abfallfrage mit ähnlichen Argumenten besprochen wird wie die Frage der städtischen Armut, die mit einer räumlichen »Regulierung« und Disziplinierung von in den sauberer Innenstädten unerwünschten »schmutzigen« Menschen »gelöst« wird. Das Beispiel zeigt, dass bei der kritischen Betrachtung gesellschaftlicher Prozesse nicht immer von einer – so Bruno Latour⁶³ – symmetrischen Beziehung zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren ausgegangen werden kann. Der Soziologe Boris Michel spricht von der »strafenden Stadt«⁶⁴, von den »Machttechnologien des Städtischen«⁶⁵, die im Zeitalter des Neoliberalismus auch Urbanität betrifft als Gesamt städtischen Handelns und städtischer Erscheinungen. Ihr Ziel ist die Prävention: Mit der Verhinderung kleinerer Vergehen soll großen zuvorgekommen werden. Dieser Ursache-Wirkungs-Kurzschluss liegt der Ideologie der um sich greifenden Sicherheits- und Kontrollgesellschaft zugrunde. Gleichzeitig wird der Kampf gegen soziale Ungleichheit, Diskriminierung und Ausgrenzung als Ursachen für Kriminalität aus dem Blick verloren.

»Das unternehmerische Selbst« und die Befreiung aus der Überlagerungsmentalität

Ein zentraler Akteur im neoliberalen politischen Setting von Gouvernementalität ist, in der Formulierung von Ulrich Bröckling, »das unternehmerische Selbst«⁶⁶. Der von der Logik des Marktes angeleitete Staat macht es sich zur Aufgabe, das Individuum zur Selbstverantwortung zu erziehen und die normativen Leitplanken der »strafenden Stadt« zu verinnerlichen. Der/die Einzelne sind aufgerufen, selbst Verantwortung für ihre soziale Absicherung, wie Renten- und Gesundheitsversorgung zu übernehmen, für ihre zunehmend

ban Pollution. Cultural Meanings, Social Practises. New York, Oxford 2009: Berghan, S. 163-177.

- 63 Vgl. Bruno Latour: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin 1995.
- 64 B. Michel: Stadt und Gouvernementalität, S. 63.
- 65 Vgl. ebd.: Städtische Gouvernementalität. In: Linksnet 2009, <https://www.linksnet.de/artikel/24356> (10.08.2020).
- 66 Ulrich Bröckling: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/M. 2007.